

〈TRAKTAT 3〉

VON ABEGESCHIEDENHEIT

Ich hân der geschrift vil gelesen, beidiu von den heidenischen
 meistern und von den wîssagen und von der alten und
 5 niuwen ê, und hân mit ernste und mit ganzem vlîze gesuo-
 chet, welhiu diu hœhste und diu beste tugent sî, dâ mite der
 mensche sich ze gote allermeist und aller nâhest gevüegen
 müge und mit der der mensche von gnâden werden müge,
 daz got ist von natûre, und dâ mite der mensche aller glichest
 10 stande dem bilde, als er in gote was, in dem zwischen im und
 gote kein underscheit was, ê daz got die créatûre geschuof.
 Und sô ich alle die geschrift durchgründe, als verre mîn
 vernunft erziugen und bekennen mac, sô envinde ich niht
 anders, wan daz lûteriu abegescheidenheit ob allen dingen sî,
 15 wan alle tugende hânt etwaz ûfsehennes ûf die créatûre, sô
 stât abegescheidenheit ledic aller créatûren. Dar umbe sprach
 unser herre ze Marthâ: ›unum est necessarium‹, daz ist als vil
 gesprochen: Marthâ, wer unbetrüebet und lûter welle sîn,
 der muoz haben einez, daz ist abegescheidenheit.

20 Die lérære lobent die minne grœzliche, als sant *Paulus* tuot,
 der sprichet: ›in waz üebunge ich mac gestân, enhân ich niht
 minne, sô enbin ich nihtes niht‹. Sô lobe ich abegescheiden-
 heit vür alle minne. Von êrste dar umbe, wan daz beste, daz
 an der minne ist, daz ist, daz si mich twinget, daz ich got
 25 minne, sô twinget abegescheidenheit got, daz er mich minne.
 Nû ist vil edellîcher, daz ich twinge got ze mir, dan daz ich
 mich twinge ze gote. Und ist daz dâ von, wan got kan sich
 învüeclîcher vüegen ze mir und baz vereinigen mit mir, dan

aus: Meister Eckhart, Predigten - Traktate. Text und Kommentar,
 hg. und kommentiert von Niklaus Largier, Frankfurt a.M. 2022

TRAKTAT 3

VON ABGESCHIEDENHEIT

Ich habe viele Schriften gelesen sowohl der heidnischen
 Meister wie der Propheten, des Alten und des Neuen Testa-
 ments, und habe mit Ernst und mit ganzem Eifer danach 5
 gesucht, welches die höchste und die beste Tugend sei, mit
 der sich der Mensch am meisten und am allernächsten Gott
 verbinden und mit der der Mensch von Gnaden werden
 könne, was Gott von Natur ist, und durch die der Mensch in
 der größten Übereinstimmung mit dem Bilde stände, das er 10
 in Gott war, in dem zwischen ihm und Gott kein Unterschied
 war, ehe Gott die Kreaturen erschuf. Und wenn ich alle
 Schriften durchgründe, soweit meine Vernunft es zu leisten
 und soweit sie zu erkennen vermag, so finde ich nichts 15
 anderes, als daß lautere Abgeschiedenheit alles übertreffe,
 denn alle Tugenden haben irgendein Absehen auf die Krea-
 tur, während Abgeschiedenheit losgelöst von allen Krea-
 turen ist. Darum sprach unser Herr zu Martha: ›Unum est
 necessarium‹ (Luk. 10,42), das besagt so viel wie: Martha,
 wer unbetrübt und lauter sein will, der muß Eines haben, das 20
 ist Abgeschiedenheit.

Die Lehrer loben die Liebe in hohem Maße, wie es Sankt
 Paulus tut, der sagt: ›Welches Tun auch immer ich betreiben
 mag, habe ich die Liebe nicht, so bin ich nichts‹ (vgl.
 1 Kor. 13,1f.). Ich hingegen lobe die Abgeschiedenheit vor 25
 aller Liebe. Zum ersten deshalb, weil das Beste, das an der
 Liebe ist, dies ist, daß sie mich zwingt, daß ich Gott liebe,
 wohingegen die Abgeschiedenheit Gott zwingt, daß er mich
 liebe. Nun ist es um vieles vorzüglicher, daß ich Gott zu mir
 zwinge, als daß ich mich zu Gott zwinge. Und das liegt daran, 30
 weil Gott sich eindringlicher zu mir fügen und besser mit mir

ich mich künde vereinigen mit gote. Daz abegescheidenheit twinge got ze mir, daz bewære ich dâ mite: wan ein iedlich dinc ist gerne an sîner natürlîchen eigen stat. Nû ist gotes natürlîchiu eigen stat einicheit und lûterkeit, daz kumet von abegescheidenheit. Dâ von muoz got von nôt sich selber geben einem abegescheidenen herzen. Ze dem andern mâle lobe ich abegescheidenheit vür minne, wan minne twinget mich dar zuo, daz ich alliu dinc lîde durch got, sô bringet mich abegescheidenheit dar zuo, daz ich nihtes enpfenclich bin wan gotes. Nû ist vil edeler nihtes niht enpfenclich sîn wan gotes, dan alliu dinc lîden durch got, wan in dem lîdenne hât der mensche etwaz ûfsehennes ûf die créâtûre, von der der mensche daz lîden hât, sô stât abegescheidenheit genzliche ledic aller créâtûre. Daz aber abegescheidenheit nihtes niht enpfenclich sî dan gotes, daz bewære ich dâ mite: wan swaz empfangen werden sol, daz muoz eteswar in empfangen werden. Nû ist abegescheidenheit dem nihte alsô nâhe, daz kein dinc sô kleinvüege enist, daz ez sich enthalten müge in abegescheidenheit dan got aleine. Der ist alsô einvaltich und alsô kleinvüege, daz er sich in dem abegescheidenen herzen wol enthalten mac. Dâ von ist abegescheidenheit nihtes enpfenclich dan gotes.

Die *meister* lobent ouch dêmüeticheit vür vil ander tugende. Aber ich lobe abegescheidenheit vür alle dêmüeticheit, und ist daz dar umbe, wan dêmüeticheit mac gestân âne abegescheidenheit, sô enmac volkomeniu abegescheidenheit niht gestân âne volkomene dêmüeticheit, wan volkomeniu dêmüeticheit gât ûf ein vernichten sîn selbes. Nû rüeret abegescheidenheit alsô nâhe dem nihte, daz zwischen vollkomener abegescheidenheit und dem nihte kein dinc gesîn enmac. Dâ von enmac volkomeniu abegescheidenheit niht gesîn âne dêmüeticheit. Nû ist alle zît zwô tugende bezzer dan einiu. Diu ander sache ist, war umbe ich lobe abegescheidenheit vür dêmüeticheit, wan volkomeniu dêmüe-

vereinigen kann, als ich mich mit Gott vereinigen könnte. Daß Abgeschiedenheit <aber> Gott zu mir zwingt, das beweise ich damit, daß ein jeglich Ding gern an seiner naturgemäßen eigenen Stätte ist. Gottes naturgemäße eigene Stätte ist nun Einheit und Lauterkeit; das aber kommt von Abgeschiedenheit. Deshalb muß Gott notwendig sich selbst einem abgeschiedenen Herzen geben. Zum zweiten lobe ich die Abgeschiedenheit vor der Liebe, weil die Liebe mich dazu zwingt, daß ich alle Dinge um Gottes willen ertrage, während Abgeschiedenheit mich dazu bringt, daß ich für nichts empfänglich bin als für Gott. Nun ist es viel wertvoller, für nichts empfänglich zu sein denn für Gott, als alle Dinge zu ertragen um Gottes willen. Denn im Leiden hat der Mensch <noch> ein gewisses Hinsehen auf die Kreatur, von der dem Menschen das Leiden kommt, wohingegen Abgeschiedenheit gänzlich losgelöst ist von aller Kreatur. Daß aber Abgeschiedenheit für nichts empfänglich ist als für Gott, das beweise ich wie folgt: Was immer aufgenommen werden soll, das muß in etwas hinein aufgenommen werden. Nun <aber> ist die Abgeschiedenheit dem Nichts so nahe, daß nichts so fein <subtil> ist, daß es sich in der Abgeschiedenheit halten könnte, als Gott allein. <Nur> der ist so einfaltig und so feinfügig, daß er sich an dem abgeschiedenen Herzen wohl halten kann. Daher ist Abgeschiedenheit für nichts empfänglich als für Gott.

Die Meister loben auch die Demut vor vielen anderen Tugenden. Ich aber lobe die Abgeschiedenheit vor aller Demut, und zwar deshalb, weil Demut ohne Abgeschiedenheit, vollkommene Abgeschiedenheit aber nicht ohne vollkommene Demut bestehen kann, denn vollkommene Demut geht auf ein Vernichten des eigenen Selbst aus. Nun rührt <aber> Abgeschiedenheit so nahe an das Nichts, daß zwischen vollkommener Abgeschiedenheit und dem Nichts nichts sein kann. Daher kann vollkommene Abgeschiedenheit nicht ohne Demut sein. Nun sind allzeit zwei Tugenden besser als <nur> eine. Der zweite Grund, weshalb ich die Abgeschiedenheit vor der Demut lobe, ist der, daß vollkom-

ticheit ist sich selber neigende under alle créatûre, und in dér
 neigunge sô gât der mensche ûz im selber ûf die créatûre, sô
 blîbet abegescheidenheit in ir selber. Nû enmac kein ûzganç
 niemer sô edel werden, daz inneblîben ensî vil edeler in im
 5 selber. Dâ von sprach der wîssage *Dâvît*: ›omnis gloria eius
 filiae regis ab intus‹, daz ist gesprochen: ›des küniges tochter
 hât alle ir êre von ir inwendicheit‹. Volkomeniu abegeschei-
 denheit enhât kein ûfsehen ûf keine neigunge under keine
 créatûre noch über keine créatûre; si enwil weder under noch
 10 obe sîn, si wil alsô stân von ir selber, niemanne ze liebe noch
 ze leide, und enwil weder glîcheit noch unglîcheit mit keiner
 créatûre haben noch diz noch daz: si enwil niht anders wan
 sîn. Daz si aber welle diz oder daz sîn, des enwil si niht. Wan
 swer wil diz oder daz sîn, der wil etwaz sîn, sô enwil
 15 abegescheidenheit nihtes niht sîn. Dâ von stânt alliu dinc von
 ir unbeswâret. Nû möhte ein mensche sprechen: nû wâren
 doch alle tugende volkomenlîche in unser vrouwen, und alsô
 muoste ouch volkomeniu abegescheidenheit in ir sîn. Ist nû
 abegescheidenheit hœher dan dêmüeticheit, war umbe
 20 ruomte sich danne unser vrouwe ir dêmüeticheit und niht ir
 abegescheidenheit, dô si sprach: ›quia respexit dominus
 humilitatem ancillae suae‹, daz ist: ›er sach ane die dêmüe-
 ticheit sîner diernen‹, – war umbe ensprach si niht: er sach ane
 die abegescheidenheit sîner diernen? Des antwûrte ich alsô
 25 und spriche, daz in gote ist abegescheidenheit und dêmüe-
 ticheit, als verre wir tugende von gote gesprechen mügen.
 Nû solt dû wîzzen, daz diu minnebære dêmüeticheit got dâ
 zuo brâhte, daz er sich neigete in menschliche natûre, und
 stuont abegescheidenheit unbeweglich in ir selber, dô er
 30 mensche wart, als si tete, dô er himelrîche und ertrîche
 beschuof, als ich dir her nâch sagen wil. Und wan unser herre,
 dô er mensche werden wolte, unbeweglich stuont an sîner
 abegescheidenheit, dô weste unser vrouwe wol, daz er des
 selben ouch von ir begerte und daz er in der sache anesach ir

mene Demut sich selbst unter alle Kreaturen neigt, und in
 dieser Neigung geht der Mensch aus sich selbst heraus auf die
 Kreaturen <hin>, wohingegen die Abgeschiedenheit in sich
 selbst bleibt. Nun kann kein Ausgehen je so edel werden, daß
 nicht das Innebleiben in sich selbst viel edler sei. Deshalb
 5 sprach der Prophet David: ›Omnis gloria eius filiae regis ab
 intus‹, das heißt: ›Des Königs Tochter hat alle ihre Ehre von
 innen‹ <Ps. 44, 14>. Vollkommene Abgeschiedenheit hat kein
 Absehen auf irgendwelche Neigung unter irgendeine
 Kreatur noch über irgendeine Kreatur; sie will weder
 10 drunter noch drüber sein, sie will aus sich selbst dastehen,
 niemand zu Liebe noch zu Leide, und will weder Gleichheit
 noch Ungleichheit mit irgendeiner Kreatur haben noch dies
 und das: sie will nichts anderes als sein. Daß sie aber dies oder
 das sein möchte, das will sie nicht; denn wer dies oder das sein
 15 will, der will etwas sein, Abgeschiedenheit hingegen will
 nichts sein. Daher bleiben alle Dinge von ihr unbeschwert.

Nun könnte jemand sagen: Es waren aber doch alle
 Tugenden auf vollkommene Weise in Unserer Frau, und also
 mußte auch vollkommene Abgeschiedenheit in ihr sein. Ist
 20 nun <aber> Abgeschiedenheit höher als Demut, weshalb
 rühmte sich dann Unsere Frau ihrer Demut und nicht ihrer
 Abgeschiedenheit, als sie sprach: ›Quia respexit dominus
 humilitatem ancillae suae‹, das heißt: ›Er sah an die Demut
 seiner Magd‹ <Luk. 1, 48>, – warum also sprach sie nicht: »Er
 25 sah an die Abgeschiedenheit seiner Magd«? Darauf antworte
 ich wie folgt und sage, daß in Gott Abgeschiedenheit *und*
 Demut sind, sofern wir von Gott Tugenden aussagen
 können. Nun sollst du wissen, daß die liebeträchtige Demut
 Gott dazu brachte, daß er sich in menschliche Natur herab-
 30 neigte, während <seine> Abgeschiedenheit unbeweglich in
 sich selbst verharrte, als er Mensch ward, wie sie es tat, als er
 Himmel und Erde erschuf, wie ich dir hernach <noch>
 darlegen will. Und weil unser Herr, als er Mensch werden
 sollte, unbeweglich in seiner Abgeschiedenheit verharrte,
 35 wußte Unsere Frau sehr wohl, daß er dasselbe auch von ihr
 begehrte und daß er in dieser Sache auf ihre Demut und nicht

dêmüeticheit und niht ir abegescheidenheit. Dâ von stuont si unbeweglich in ir abegescheidenheit und ruomte sich ir dêmüeticheit und niht ir abegescheidenheit. Und hæte si niuwan gedâht mit einem worte ir abegescheidenheit, daz si
 5 gesprochen hæte: er sach ane mîne abegescheidenheit, dâ mite wære diu abegescheidenheit betrüebet worden und wære niht ganz noch volkomen gewesen, wan dâ wære ein ûzganc geschehen. Sô enmac kein ûzganc sô kleine gesîn, in dem diu abegescheidenheit müge âne mâsen blîben. Und alsô
 10 hæst dû die sache, war umbe sich unser vrouwe ruomte ir dêmüeticheit und niht ir abegescheidenheit. Dâ von sprach der *wîssage*: ›audiam, quid loquatur in me dominus deus‹, daz ist gesprochen: ›ich wil swîgen und wil hœren, waz mîn got und mîn herre in mich rede‹, als ob er spræche: wil got ze mir
 15 reden, sô kome her in mich, ich enwil niht hin ûz.

Ich lobe ouch abegescheidenheit vür alle barmherzicheit, wan barmherzicheit enist niht anders, wan daz der mensche ûz im selber gât uf sînes ebenmenschen gebresten und dâ von sîn herze betrüebet wirt. Des stât abegescheidenheit ledic
 20 und blîbet in ir selber und lât sich kein dinc betrüeben; wan alle die wîle dehein dinc den menschen mac betrüeben, sô enist dem menschen niht reht. Kürzlîchen geredet: wenne ich alle tugende anesihe, sô envinde ich keine sô gar âne gebresten und ze gote zuovüegic, als abegescheidenheit ist.

Ein meister heizet *Avicenna*, der sprichet: des geistes, der abegescheiden stât, des adel ist alsô grôz, swaz er schouwet, daz ist wâr, und swes er begert, des ist er gewert, und swaz er gebiutet, des muoz man im gehôrsam sîn. Und solt daz wîzzen vür wâr: swenne der vrîe geist stât in rechter abege-
 30 scheidenheit, sô twinget er got ze sînem wesene; und möhte er gestân formelôsich und âne alle zuovelle, sô næme er gotes eigenschaft an sich. Daz enmac aber got niemanne geben dan im selber; dâ von enmac got niht mêt getuon dem abegescheidenen geiste, wan daz er sich selben im gibet. Und
 35 der mensche, der alsô stât in ganzer abegescheidenheit, der

auf ihre Abgeschlossenheit sah. Daher stand sie unbeweglich in ihrer Abgeschlossenheit und rühmte sich ihrer Demut und nicht ihrer Abgeschlossenheit. Und hätte sie auch nur mit einem Wort ihrer Abgeschlossenheit gedacht, so daß sie gesagt hätte: ›Er sah an meine Abgeschlossenheit‹, so wäre
 5 damit die Abgeschlossenheit getrübt worden und nicht (mehr) vollständig noch vollkommen gewesen, weil dabei ein Aussch-Heraustreten geschehen wäre. Kein Herausgehen aber kann so geringfügig sein, daß die Abgeschlossenheit dabei ohne Makel bleiben könnte. Und damit hast du den Grund,
 10 warum Unsere Frau sich ihrer Demut rühmte und nicht ihrer Abgeschlossenheit. Daher sprach der Prophet: ›Audiam quid loquatur in me dominus deus‹ (Ps. 84,9), das heißt: ›Ich will schweigen und ›will hören, was mein Gott und mein Herr in mich rede‹, als ob er habe sagen wollen: ›Will Gott zu mir
 15 reden, so komme er herein in mich, ich will nicht hinaus‹.

Ich lobe die Abgeschlossenheit auch vor aller Barmherzigkeit, denn Barmherzigkeit ist nichts anderes, als daß der Mensch aus sich selbst herausgeht hin zu den Gebrechen seines Mitmenschen und dadurch sein Herz betrübt wird.
 20 Davon bleibt die Abgeschlossenheit frei und verharrt in sich selbst und läßt sich von nichts betrüben; denn solange irgend etwas den Menschen betrüben kann, steht es nicht recht um ihn. Kurz gesagt: Wenn ich alle Tugenden ansehe, so finde ich keine so ohne Makel und so Gott verbindend, wie es die
 25 Abgeschlossenheit ist.

Ein Meister heißt Avicenna, der spricht: Der Geist, der abgeschlossen ist, dessen Adel ist so groß, daß, was immer er schaut, wahr ist und, was immer er begehrt, ihm gewährt ist und man in allem, was er gebietet, ihm gehorsam sein muß.
 30 Und das sollst du für wahr wissen: Wann immer der freie Geist in rechter Abgeschlossenheit steht, so zwingt er Gott zu seinem Sein; und könnte er ohne jede Form und ohne alle Akzidentien dastehen, so nähme er Gottes eigenes Sein an. Das aber kann Gott niemand geben als sich selbst; daher
 35 kann Gott dem abgeschiedenen Geist nicht mehr tun, als daß er ihm sich selbst gibt. Und der Mensch, der so in voller

wirt alsô gezücket in die êwicheit, daz in kein zergentlich dinc bewegen enmac, daz er nihtes niht enpfindet, daz lîplich ist, und heizet der werlte tôt, wan im smacket niht, daz irdisch ist. Daz meinet sant *Paulus*, dô er sprach: ›ich lebe und
5 lebe doch niht; Kristus lebet in mir‹.

Nû maht dû vrâgen, waz abegescheidenheit sî, wan si als gar edel an ir selber ist? Hie solt dû wizzen, daz rehtiu abegescheidenheit niht anders enist, wan daz der geist alsô unbeweglich stande gegen allen zuovellen liebes und leides,
10 êren, schanden und lasters als ein blîgîn berc unbeweglich ist gegen einem kleinen winde. Disiu unbeweglichiu abegescheidenheit bringet den menschen in die grœste glîcheit mit gote. Wan daz got ist got, daz hât er von sîner unbeweglichen abegescheidenheit, und von der abege-
15 scheidenheit hât er sîne lûterkeit und sîne einvalticheit und sîne unwandelbærkeit. Und dâ von, sol der mensche gote glîch werden, als verre als ein créature glîcheit mit gote gehaben mac, daz muoz geschehen mit abegescheidenheit. Diu ziuhet danne den menschen in lûterkeit und von der
20 lûterkeit in einvalticheit und von der einvalticheit in unwandelbærkeit, und diu dinc bringent eine glîcheit zwischen gote und dem menschen; und diu glîcheit muoz beschehen in gnâden, wan diu gnâde ziuhet den menschen von allen zîtlîchen dingen und liutert in von allen zergenc-
25 lîchen dingen. Und dû solt wizzen: lære sîn aller créature ist gotes vol sîn, und vol sîn aller créature ist gotes lære sîn.

Nû solt dû wizzen, daz got in dirre unbeweglichen abegescheidenheit ist êwelten gestanden und noch stât, und solt wizzen: dô got himelrîche und ertîche beschuof und alle
30 créature, daz gienc sîne unbewegliche abegescheidenheit als wênic ane, als ob nie créature geschaffen wære. Ich spriche ouch mêt: allez daz gebet und guotiu werk, diu der mensche in der zît mac gewürken, daz gotes abegescheidenheit alsô
35 guotez werk in der zît beschæhe, und enwirt got niemer deste

Abgeschiedenheit steht, der wird so in die Ewigkeit ent- rückt, daß ihn nichts Vergängliches <mehr> bewegen kann, daß er nichts <mehr> empfindet, was leiblich ist, und er heißt tot für die Welt, denn ihm schmeckt nichts, das irdisch ist. Das meinte Sankt Paulus, da er sprach: ›Ich lebe und lebe
5 doch nicht; Christus lebt in mir‹ <Gal. 2,20>.

Nun magst du fragen, was Abgeschiedenheit sei, da sie so gar edel ist in sich selbst? Hierzu sollst du wissen, daß rechte Abgeschiedenheit nichts anderes ist, als daß der Geist so unbeweglich stehe gegenüber allem anfallenden Lieb und
10 Leid, Ehren, Schanden und Schmähung, wie ein bleierner Berg unbeweglich ist gegenüber einem schwachen Winde. Diese unbewegliche Abgeschiedenheit bringt den Menschen in die größte Gleichheit mit Gott. Denn daß Gott Gott ist, das hat er von seiner unbeweglichen Abgeschiedenheit, und
15 von der Abgeschiedenheit hat er seine Lauterkeit und seine Einfaltigkeit und seine Unwandelbarkeit. Und daher, soll der Mensch Gott gleich werden, soweit eine Kreatur Gleichheit mit Gott haben kann, so muß das geschehen durch
20 Abgeschiedenheit. Die zieht dann den Menschen in Lauterkeit und von der Lauterkeit in Einfaltigkeit und von der Einfaltigkeit in Unwandelbarkeit, und die bringen eine Gleichheit zwischen Gott und dem Menschen hervor; diese Gleichheit aber muß in Gnade erstehen, denn die Gnade
25 zieht den Menschen von allen zeitlichen Dingen weg und läutert ihn von allen vergänglichen Dingen. Und du sollst wissen: Leer sein aller Kreatur ist Gottes voll sein, und voll sein aller Kreatur ist Gottes leer sein.

Nun sollst du wissen, daß Gott in dieser unbeweglichen Abgeschiedenheit von Ewigkeit her gestanden hat und noch
30 steht, und sollst wissen, daß, als Gott Himmel und Erde erschuf, das seine unbewegliche Abgeschiedenheit so wenig anging, als ob nie eine Kreatur geschaffen worden wäre. Ich sage auch weiterhin: Alle Gebete und guten Werke, die der Mensch im Zeitlichen verrichten kann, davon wird Gottes
35 Abgeschiedenheit so wenig bewegt, als ob niemals ein Gebet oder gutes Werk in der Zeit verrichtet würde, und Gott wird

milter noch deste geneigeter gegen dem menschen, dan ob er daz gebet oder diu guoten werk niemer gewürhte. Ich spriche ouch mêr: dô der sun in der gotheit mensche werden wolte und wart und die marter leit, daz gienc die unbewegliche abegescheidenheit gotes alsô wênic ane, als ob er nie mensche worden wære. Nû möhtest dû sprechen: sô høere ich wol, allez gebet und alliu guotiu werk sint verlorn, wan sich got ir niht anenimet, daz in ieman dâ mite bewegen müge, und sprichet man doch: got wil umbe alliu dinc gebeten werden. Hie solt dû mich wol merken und rehte verstân, ob 10 dû maht, daz got in sînem êrsten êwigen anblicke – ob wir einen êrsten anblick dâ nemen solten –, alliu dinc anesach, als sie beschehen solten, und sach in dem selben anblicke, wanne und wie er die créature schepfen wolte und wanne der sun mensche werden wolte und lîden solte; er sach ouch daz minste gebet und guote werk, daz ieman solte tuon, und sach ane, welhez gebet und andâht er erhœren wolte oder solte; er sach, daz dû in morgen wilt mit ernste aneruofen und biten, und daz aneruofen und gebet enwil got niht morgen erhœren, wan er hât ez erhœret in sîner êwicheit, ê dû ie mensche 20 wûrde. Enist aber dîn gebet niht endelich und âne ernst, sô enwil dir got niht nû versagen, wan er hât dir in sîner êwicheit versaget. Und alsô hât got in sînem êrsten êwigen anblicke alliu dinc anegesehen, und got wûrket nihtes niht von niuwem, wan ez ist allez ein vorgewûrket dinc. Und alsô 25 stât got alle zît in sîner unbeweglichen abegescheidenheit, und enist doch dar umbe der liute gebet und guotiu werk niht verlorn; wan der wol tuot, dem wirt ouch wol gelônnet, der übel tuot, dem wirt ouch dar nâch gelônnet. Disen sin redet sant *Augustinus* in dem fünften buoche von der drîvalticheit in dem jüngsten capitel und sprichet alsô: »Deus autem« etc., daz ist als vil gesprochen: »nû enwelle got, daz ieman spreche, daz got ieman zîtliche minne, wan bî im enist nihtes niht verloufen und ouch nihtes niht künftic und hât alle 30 heiligen geminnet, ê diu werlt ie wart geschaffen, als er sie

deshalb nimmer gnädiger noch geneigter gegenüber dem Menschen, als wenn er das Gebet oder die guten Werke niemals verrichtete. Ich sage zudem weiter: Als der Sohn in der Gottheit Mensch werden wollte und ward und die Marter erlitt, ging das die unbewegliche Abgeschiedenheit 5 Gottes so wenig an, wie wenn er nie Mensch geworden wäre. Nun könntest du sagen: So höre ich wohl, daß alles Gebet und alle guten Werke verloren sind, weil sich Gott ihrer nicht <so> annimmt, daß ihn jemand dadurch bewegen könnte, und doch sagt man: Gott will um alles gebeten werden. Hier 10 sollst du mich wohl anhören und recht verstehen, wenn du kannst, daß Gott in seinem ersten ewigen Anblick – wenn wir einen ersten Anblick da annehmen sollten – alle Dinge ansah, so wie sie geschehen würden, und <er> sah in diesem selben Anblick, wann und wie er die Kreaturen erschaffen 15 und wann der Sohn Mensch werden wollte und leiden sollte. Er sah auch das geringste Gebet und gute Werk, das jemand verrichten würde, und sah an, welches Gebet und <welche> andächtige Hingabe er erhören wollte oder sollte; er sah, daß du ihn morgen mit Ernst anrufen und bitten willst, und 20 dieses Anrufen und Gebet wird Gott nicht <erst> morgen erhören, denn er hat es <bereits> in seiner Ewigkeit erhört, ehe du je Mensch wurdest. Ist aber dein Gebet nicht eindringlich und ohne Ernst, so wird dich Gott nicht <erst> jetzt abweisen, denn er hat dich <ja schon> in seiner Ewigkeit 25 abgewiesen. Und so denn hat Gott in seinem ersten ewigen Anblick alles angesehen, und Gott wirkt nichts neu, denn alles ist vorausgewirkt. Und so steht Gott allzeit in seiner unbeweglichen Abgeschiedenheit, und doch sind darum der Leute Gebet und gute Werke nicht verloren; denn wer wohl 30 tut, dem wird auch wohl gelohnt, wer übel tut, dem wird auch darnach gelohnt. Diesen Gedanken äußert auch Sankt Augustinus im fünften Buch »Von der Dreifaltigkeit« im letzten Kapitel und sagt: »Deus autem« etc., das will besagen: »Behüte Gott, daß jemand spreche, Gott liebe jemand auf 35 zeitliche Weise, denn bei ihm ist nichts vergangen und auch nichts zukünftig, und er hat alle Heiligen geliebt, ehe die

versehen hât. Und swenne ez kumet in die zît, daz er öuget in der zît, daz er in der êwicheit hât anegesehen, sô wænent die liute, got habe eine niuwe minne an sie geleet; und alsô, sô er zürnet oder etwaz guotes tuot, sô werden wir gewandelt
 5 und blîbet er unwandelbære, als der sunnen schîn tuot den siechen ougen wê und den gesunden wol, und blîbet doch der sunnen schîn unwandelbære an im selber«. Den selben sin rüeret *Augustinus* in dem zwelften buoche von der drîvalticheit in dem vierden capitel und sprichet alsô: »Nam deus
 10 non ad tempus videt, nec aliquid fit novi in eius visione«, »got ensihet niht nâch zîtlicher wîse und enstât ouch kein niuwe gesiht in im ûf«. Ûf disen sin redet ouch *Isidôrus* in dem buoche von dem obersten guote und sprichet alsô: »ez vrâgent vil liute: waz tete got, ê daz er himelrîche und
 15 ertrîche beschuof, oder wannen kam der niuwe wille in got, daz er die crêatûre beschuof?« und antwürtet alsô: »kein niuwer wille gestuont nie ûf in gote, wan swie daz sî, daz diu crêatûre niht enwas in ir selber«, als si nû ist, »dâ was si doch êwelten in gote und in sîner vernunft«. Got geschuof niht
 20 himelrîche und ertrîche, als wir zergengliche sprechen: »daz werdel«, wan alle crêatûre sint in dem êwigen worte gesprochen. Dar zuo mûgen wir ouch nemen, als unser herre sprach ze Moyses, dô Moyses sprach ze unserm herren: »herre, ob Pharâo ze mir sprichet, wer dû sîst, wie sol ich im
 25 antwûrten?, dô sprach unser herre: »sô sprich: der dâ ist, der hât mich gesant. Daz ist alsô vil gesprochen: der dâ unwandelbære ist an im selber, der hât mich gesant.

Nû möhte ein mensche sprechen: hâte Kristus ouch unbewegliche abegescheidenheit, dô er sprach: »mîn sêle ist
 30 betrüebet biz in den tôt und Mariâ, dô si stuont under dem kriuze, und saget man doch vil von ir klage, – wie mac diz allez bestân mit unbeweglicher abegescheidenheit? Hie solt dû wîzzen, daz die *meister* sprechent, daz an einem ieglichen

Welt geschaffen ward, so wie er sie vorhergesehen hat. Und wenn die Zeit kommt, daß er in der Zeit sichtbar macht, was er <schon> in der Ewigkeit geschaut hat, so wâhnen die Leute, Gott habe ihnen eine neue Liebe zugewendet; so also,
 5 wenn er zürnt oder etwas Gutes tut, so werden wir gewandelt, wâhrend er unwandelbar bleibt, so wie der Sonnenschein den siechen Augen weh tut und den gesunden wohl, und doch bleibt <dabei> der Sonnenschein in sich selbst unwandelbar.« Denselben Gedanken berührt Augustinus
 10 auch im zwölften Buch »Von der Dreifaltigkeit« im vierten Kapitel und sagt: »Nam deus non ad tempus videt, nec aliquid fit novi in eius visione« – »Gott sieht nicht auf zeitliche Weise, und es erstet auch in ihm kein neues Sehen.« Zu diesem Gedanken äußert sich auch Isidorus in dem Buch
 15 »Vom höchsten Gute« und sagt wie folgt: »Es fragen viele Leute: Was tat Gott, ehe er Himmel und Erde erschuf, oder woher kam der neue Wille in Gott, daß er die Kreaturen erschuf?«, und er antwortet so: »Kein neuer Wille erstand
 20 jemals in Gott, denn obwohl es so ist, daß die Kreatur <als solche> in sich selbst <noch> nicht bestand«, wie sie es jetzt tut, »so war sie doch von Ewigkeit her in Gott und in seiner Vernunft.« Gott erschuf nicht Himmel und Erde, so wie wenn wir im Zeitablauf sagen: »Dies <oder das> werdel«, denn alle Kreaturen sind <schon> im ewigen Worte <mit>
 25 ausgesprochen. Dazu können wir auch heranziehen, was unser Herr zu Moses sprach, als Moses unsern Herrn fragte: »Herr, wenn Pharao mich darauf anspricht, wer du seist, wie soll ich ihm antworten?, da sprach unser Herr: »So sprich: Der da ist, der hat mich gesant« (Exod. 3, 13 f.). Das heißt so viel wie: Der da unwandelbar ist an sich selber, der hat mich
 30 gesant.

Nun könnte einer sagen: Hatte Christus auch unbewegliche Abgeschiedenheit, als er sprach: »Meine Seele ist betrübt bis in den Tod« (Matth. 26, 38; Mark. 14, 34), und Maria, als sie unter dem Kreuze stand, wo man doch viel von ihrer
 35 Klage berichtet, – wie kann dies alles bestehen mit unbeweglicher Abgeschiedenheit? Hier sollst du wissen, daß die

menschen zweierhande menschen sint: der eine heizet der
 ûzer mensche, daz ist diu sinnelicheit; dém menschen dienen
 die fünf sinne und wûrket doch der ûzer mensche von kraft
 der sêle. Der ander mensche heizet der inner mensche, daz ist
 5 des menschen innerkeit. Nû solt dû wizzen, daz ein geistlî-
 cher mensche, der got minnet, gebrûchet der sêle krefte in
 dem ûzern menschen niht vûrbaz, wan als die fünf sinne ze
 nôd bedürfen; und diu inwendicheit enkêret sich niht ze den
 fünf sinnen, wan als verre als si ein wîser und ein leiter ist der
 10 fünf sinne und ir hûetet, daz sie niht gebrûchent irs gegen-
 wurfes nâch vihelicheit, als etlîche liute tuont, die lebent nâch
 ir liplicher wollust, als diu vihe tuont, diu âne vernunft sint;
 und solhe liute heizent eigenlicher vihe dan liute. Und swaz
 diu sêle krefte hât über daz si den fünf sinnen gibet, die krefte
 15 gibet diu sêle alle dem innern menschen, und sô dér mensche
 etwaz hôhes edeles gegenwurfes hât, sô ziuhet si an sich alle
 die krefte, die si den fünf sinnen gelihen hât, und heizet der
 mensche sinnelôs und verzûcket, wan sîn gegenwurf ist ein
 vernünftic bilde oder etwaz vernünftiges âne bilde. Doch
 20 wizze, daz got von einem ieclichen geistlichen menschen
 muotet, daz er in minne mit allen kreften der sêle. Dâ von
 sprach er: ›minne dînen got von ganzem herzen‹. Nû sint
 etlîche liute, die verzernt der sêle krefte alzemâle in dem
 ûzern menschen. Daz sint die liute, die alle ir sinne und
 25 vernunft kêrent ûf zergenclich guot, die enwizzen nihtes niht
 von dem innern menschen. Nû solt dû wizzen, daz der ûzer
 mensche mac in üebunge sîn, daz doch der inner mensche des
 genzlîche ledic stât und unbeweglich. Nû was in Kristô
 ouch ein ûzwendiger mensche und ein inwendiger mensche,
 30 und ouch in unser vrouwen; und swaz Kristus und unser
 vrouwe ie geredeten von ûzern sachen, daz tâten sie nâch
 dem ûzern menschen, und stuont der inner mensche in einer

Meister sagen, daß in einem jeglichen Menschen zweierlei
 Menschen vorhanden sind: der eine heißt der äußere
 Mensch, das ist die Sinnlichkeit; diesem Menschen dienen die
 fünf Sinne, und doch *wirkt* der äußere Mensch kraft der
 Seele. Der andere Mensch heißt der innere Mensch, das ist
 5 des Menschen Innerlichkeit. Nun sollst du wissen, daß ein
 geistiger Mensch, der Gott liebt, die Kräfte der Seele im
 äußeren Menschen nicht mehr in Anspruch nimmt, als die
 fünf Sinne notwendig bedürfen; und das Innere kehrt sich
 den fünf Sinnen nur soweit zu, wie es ein Führer und ein
 10 Leiter der fünf Sinne ist und sie behütet, damit sie sich nicht
 wie die Tiere ihrem Sinnesgegenstand hingeben, wie etliche
 Leute es tun, die nach ihrer leiblichen Wollust leben, wie's die
 Tiere tun, die ohne Vernunft sind; und solche Leute heißen
 eigentlicher Vieh als Menschen! Und was die Seele über das
 15 hinaus, was sie den fünf Sinnen zuwendet, an Kräften besitzt,
 diese Kräfte gibt die Seele alle dem inneren Menschen. Und
 wenn dieser Mensch sich etwas Hohem und Edlem zuwen-
 det, dann zieht die Seele alle die Kräfte an sich, die sie den
 fünf Sinnen geliehen hat, und dieser Mensch gilt <dann> als
 20 von Sinnen und verzückt; denn sein Vorwurf ist eine
 erkenntnismäßige Bildvorstellung oder etwas bildlos Er-
 kenntnismäßiges. Doch wisse, daß Gott von einem jeden
 geistigen Menschen erwartet, daß er ihn mit *allen* Kräften der
 Seele *liebe*. Deshalb sprach er: ›Liebe deinen Gott aus ganzem
 25 Herzen!‹ <Mark. 12,30; Luk. 10,27>. Nun gibt es etliche
 Menschen, die verbrauchen die Kräfte der Seele ganz und gar
 im äußeren Menschen. Das sind jene Leute, die alle ihre
 Sinne und ihre Vernunft vergänglichem Gut zukehren; die
 wissen nichts von dem inneren Menschen. Nun sollst du
 30 wissen, daß der äußere Mensch sich in Betätigung befinden
 kann und doch der innere Mensch davon gänzlich frei und
 unbewegt bleibt. Nun war in Christus auch ein äußerer und
 ein innerer Mensch und ebenso in Unserer Frau; und was
 Christus und Unsere Frau je über äußere Angelegenheiten
 35 redeten, das taten sie nach ihrem äußeren Menschen, und
 <dabei> stand der innere Mensch in einer unbeweglichen

unbeweglichen abegescheidenheit. Und alsô redete Kristus, dô er sprach: ›mîn sêle ist betrüebet biz in den tôtt, und swaz unser vrouwe klagete, und ander rede, die si tete, sô stuont doch alzît ir inwendicheit in einer unbeweglichen abegescheidenheit. Und nim des ein ebenbilde: ein tür gât in einem angel ûf und zuo. Nû glîche ich daz ûzer bret an der tür dem ûzern menschen, sô glîche ich den angel dem innern menschen. Sô nû diu tür ûf und zuo gât, sô wandelt sich daz ûzer bret hin und her, und blîbet doch der angel an einer stat unbeweglich und enwirt dar umbe niemer verwandelt. Ze glîcher wîse ist ez ouch hie, ob dû im kanst rehte tuon.

Nû vrâge ich hie, waz der lûtern abegescheidenheit gegenwurf si? Dar zuo antwürte ich alsô und spriche, daz weder diz noch daz ist der lûtern abegescheidenheit gegenwurf. Si stât ûf einem blôzen nihte, und sage dir, war umbe daz ist: diu lûteriu abegescheidenheit stât ûf dem hœhsten. Nû stât der ûf dem hœhsten, in dem got nâch allem sînem willen gewürken mac. Nû enmac got niht in allen herzen gewürken nâch allem sînem willen, wan swie daz sî, daz got almehtic ist, sô enmac er doch niht gewürken, wan als er bereitschaft vindet oder machet. Und spriche ich dar umbe ›oder machet‹ von sant Paulus wegen, wan dâ envant er niht bereitschaft, aber er bereite in mit dem ingiezenne der gnâden. Dâ von spriche ich: got wûrket dar nâch, als er bereitschaft vindet. Sîn wûrken ist anders in dem menschen dan in dem steine. Des vinden wir ein glîchnisse in der natûre: sô man einen bakoven heizet und dar in leget einen teic von habern und einen von gersten und einen von rogggen und einen von weizen, nû enist niht dan éin hitze in dem ovne und enwûrket doch niht glîch in den teigen, wan der ein wirt schœne brôt, der ander wirt rûcher, der dritte noch rûcher. Und daz enist niht der hitze schult, ez ist der materien schult, diu dâ unglîch ist. Ze glîcher wîse sô enwûrket got niht glîch in allen herzen; er wûrket dar nâch, als er bereitschaft und enpfenclicheit vindet. In welchem herzen ist nû diz oder daz, in dem ›diz oder daz‹ mac etwaz sîn, daz got ûf daz hœhste

Abgeschiedenheit. Und so auch redete Christus, als er sprach: ›Meine Seele ist betrübt bis in den Tod‹ (Matth. 26, 38; Mark. 14, 34); und bei allem, was immer Unsere Frau klagte und sonstwie redete, stand doch ihr Inneres allzeit in einer unbeweglichen Abgeschiedenheit. Und dazu nimm einen Vergleich: Eine Tür geht in einer Angel auf und zu. Nun vergleiche ich das äußere Brett der Tür dem äußeren Menschen, die Angel aber setze ich dem inneren Menschen gleich. Wenn nun die Tür auf- und zugeht, so bewegt sich das äußere Brett hin und her, und doch bleibt die Angel unbeweglich an ihrer Stelle und wird deshalb niemals verändert. Ebenso ist es auch hier, wenn du's recht verstehst.

Hier frage ich nun, was der lauterer Abgeschiedenheit Gegenstand sei. Darauf antworte ich wie folgt und sage, daß weder dies noch das der lauterer Abgeschiedenheit Gegenstand ist. Sie steht auf einem reinen Nichts, und ich sage dir, warum das so ist: Die lautere Abgeschiedenheit steht auf dem Höchsten. Nun aber steht der auf dem Höchsten, in dem Gott nach seinem ganzen Willen wirken kann. Nun kann Gott nicht in *allen* Herzen nach seinem ganzen Willen wirken, denn obgleich Gott allmächtig ist, so kann er doch nur soweit wirken, wie er Bereitschaft findet oder schafft. Und ich sage »oder schafft« Sankt Paulus' wegen, denn bei ihm fand er keine Bereitschaft, doch bereitete er ihn durch das Eingießen der Gnade. Deshalb sage ich: Gott wirkt danach, wie er Bereitschaft findet. Sein Wirken ist anders im Menschen als im Steine. Dafür finden wir ein Gleichnis in der Natur: Wenn man einen Backofen heizt und darein einen Teig von Hafer und einen von Gerste und einen von Roggen und einen von Weizen legt, so ist da nun nur eine Hitze in dem Ofen, und doch wirkt sie nicht gleich in den Teigen; denn der eine wird zu schönem Brot, der andere wird gröber, der dritte noch gröber. Und das ist nicht der Hitze Schuld, es ist die Schuld der Materie, die da ungleich ist. Ebenso wirkt Gott nicht gleich in allen Herzen; er wirkt danach, wie er Bereitschaft und Empfänglichkeit findet. In welchem Herzen nun dies oder das ist, da kann in dem »dies oder das« etwas sein,

niht gewürken enmac. Dâ von, sol daz herze bereitschaft haben ûf daz aller hœhste, sô muoz ez stân ûf einem blôzen nihte, und dar inne ist ouch diu græste mûgelicheit, diu gesîn mac. Wan nû daz abegescheiden herze stât ûf dem hœhsten, daz muoz sîn ûf dem nihte, wan dâ ist diu græste enpfenclicheit inne. Des nim ein glîchnisse in der natûre. Wil ich schriben an eine wehsîn taveln, sô enmac kein dinc sô edel gesîn, daz an der taveln geschriben stât, ez enirre mich, daz ich niht dar ane geschriben enmac; und wil ich wol schriben, sô muoz ich allez daz tilgen und toeten, daz an der taveln stât, und vûeget mir diu tavel niemer als wol ze schribenne, als sô nihtes niht an der taveln stât. Ze glîcher wîse: sol got in mîn herze schriben ûf daz aller hœhste, sô muoz ûz dem herzen komen allez, daz diz und daz geheizen mac, und alsô stât daz abegescheiden herze. Dâ von sô mac got dâ gewürken ûf daz aller hœhste und nâch sînem obersten willen. Dâ von ist des abegescheidenen herzen gegenwurf weder diz noch daz.

Nû vrâge ich aber: waz ist des abegescheidenen herzen gebet? Des antwûrte ich alsô und spriche, daz abegescheideniu lûterkeit enkan niht beten, wan swer betet, der begert etwaz von gote, daz im werde, oder begert aber, daz im got etwaz abeneme. Nû enbegert daz abegescheiden herze nihtes niht, ez enhât ouch nihtes niht, des ez gerne ledic wære. Dar umbe sô stât ez ledic alles gebetes und enist sîn gebet niht anders dan einförmic sîn mit gote. Dar ûf stât allez sîn gebet. Von disem sinne mûgen wir nemen daz wort, daz sant Dionysius sprichet über daz wort sant *Pauls*, dâ er sprichet: ›ir sint vil, die alle loufent nâch der krône und enwirt doch niht dan einem – alle krefte der sêle loufent nâch der krône und enwirt doch aleine dem wesene – hie sprichet *Dionysius*: der louf enist niht anders dan ein abekêren von allen crêatûren und sich vereinigen in die ungeschaffenheit. Und sô diu sêle dâ zuo kumet, sô verliuset si irn namen und ziuhet sie got

wodurch Gott nicht auf das höchste zu wirken vermag. Soll daher das Herz Bereitschaft haben zum Allerhöchsten, so muß es auf einem reinen Nichts stehen, und darin liegt auch die größte Möglichkeit, die sein kann. Da nun das abgeschiedene Herz auf dem Höchsten steht, so muß dies auf dem Nichts <der Fall> sein, denn in *dem* liegt die größte Empfänglichkeit. Dafür nimm ein Gleichnis in der Natur: Will ich auf eine Wachstafel schreiben, dann kann nichts <noch> so edel sein, was auf der Tafel geschrieben steht, daß es mich nicht behindert, so daß ich nicht darauf schreiben kann; will ich aber doch schreiben, so muß ich alles das tilgen und auslöschten, was auf der Tafel steht. Und die Tafel schickt sich mir nimmer so wohl zum Schreiben, wie wenn gar nichts auf der Tafel steht. Ganz ebenso muß, soll Gott auf das allerhöchste in mein Herz schreiben, alles aus dem Herzen herauskommen, was dies und das heißen kann, und ganz so steht es mit dem abgeschiedenen Herzen. Deshalb kann Gott darin auf das allerhöchste und nach seinem höchsten Willen wirken. Drum ist des abgeschiedenen Herzens Gegenstand weder dies noch das.

Nun frage ich wiederum: Was ist des abgeschiedenen Herzens Gebet? Darauf antworte ich wie folgt und sage: Abgeschiedene Lauterkeit *kann* nicht beten, denn wer betet, der begehrt etwas von Gott, das ihm zuteil werden solle, oder aber begehrt, daß ihm Gott etwas abnehme. Nun begehrt das abgeschiedene Herz gar nichts, es hat auch gar nichts, dessen es gerne ledig wære. Deshalb steht es ledig allen Gebets, und sein Gebet ist nichts anderes, als einförmig zu sein mit Gott. Das macht sein ganzes Gebet aus. Hierzu können wir das Wort anführen, das Sankt Dionysius äußert zum Wort Sankt Paulus', wo der sagt: ›Ihrer sind viele, die alle nach der Krone laufen, und doch wird sie nur einem zuteil <vgl. 1 Kor. 9,24> – alle Kräfte der Seele laufen nach der Krone, und doch wird sie nur dem Wesen zuteil – Dionysius also sagt: Der Lauf ist nichts anderes als eine Abkehr von allen Kreaturen und ein Sich-Vereinigen in die Ungeschaffenheit. Und wenn die Seele dazu kommt, so verliert sie

in sich, daz si an ir selber ze nihte wirt, als diu sunne daz morgenrôt an sich ziuhet, daz ez ze nihte wirt. Dâ zuo enbringet den menschen kein dinc dan lûteriu abegescheidenheit. Dâ zuo mügen wir ouch nemen daz wort, daz *Augustinus* sprichet: diu sêle hât einen heimlichen inganc in götliche natûre, dâ ir alliu dinc ze nihte werdent. Dirre inganc enist ûf ertrîche niht anders dan lûteriu abegescheidenheit. Und sô diu abegescheidenheit kumet ûf daz hœhste, sô wirt si von bekennene kennelôs und von minne minnelôs und von lichte vinsten. Dâ von mügen wir ouch nemen, daz ein *meister* sprichet: die armen des geistes sint die, die gote alliu dinc gelâzen hânt, als er sie hâte, dô wir niht enwâren. Diz enmac nieman getuon wan ein lûter abegescheiden herze. Daz got in einem abegescheidenen herzen lieber sî dan in allen herzen, daz merken wir dar ane, wan vrâgest dû mich: waz suochet got in allen dingen?, sô antwürte ich dir ûz dem buoche der wîsheit; dâ sprichet er: ›in allen dingen suoche ich ruowe! Sô enist niendert ganziu ruowe dan aleine in dem abegescheidenen herzen. Dâ von ist got lieber dâ dan in andern tugenden oder in deheinen dingen. Ouch solt dû wîzen: ie mê sich der mensche dar ûf setzet, daz er enpfenclich sî des götlichen înluzzes, ie sæliger er ist; und wer sich gesetzen mac dâ inne in die obersten bereitschaft, der stât ouch in der obersten sælicheit. Nû enmac kein mensche sich enpfenclich gemachen des götlichen înluzzes dan mit einförmicheit mit gote, wan dâ nâch als ein ieglich mensche einförmic ist mit gote, dâ nâch ist er enpfenclich des götlichen înluzzes. Nû kumet einförmicheit dâ von, daz sich der mensche wirfet under got; und als vil sich der mensche wirfet under die créatûre, alsô vil ist er minner einförmic mit gote. Nû stât daz lûter abegescheiden herze ledic aller créatûren. Dâ von ist ez alzemâle geworfen under got, und dâ von stât ez in der obersten einförmicheit mit gote und ist ouch aller enpfenclichest des götlichen înluzzes. Daz meint sant

ihren Namen, und Gott zieht sie in sich, so daß sie an sich selbst zunichte wird, so wie die Sonne das Morgenrot an sich zieht, so daß es zunichte wird. Dahin bringt den Menschen nichts als lautere Abgeschiedenheit. Hierzu können wir auch das Wort heranziehen, das Augustinus spricht: »Die Seele hat einen heimlichen Eingang in die göttliche Natur, wo ihr alle Dinge zunichte werden«. Dieser Eingang ist auf Erden nichts anderes als lautere Abgeschiedenheit. Wenn die Abgeschiedenheit zum Höchsten gelangt, so wird sie von Erkennen erkenntnislos und von Liebe liebelos und von Licht finster. Dazu können wir auch anführen, was ein Meister spricht: Die Armen des Geistes sind diejenigen, die Gott alle Dinge so überlassen haben, wie er sie hatte, als wir <noch> nicht waren. Dies vermag niemand zu tun als ein lauterer, abgeschiedenes Herz. Daß Gott in einem abgeschiedenen Herzen lieber sei als in allen <anderen> Herzen, das erkennen wir an folgendem: Fragst du mich: »Was sucht Gott in allen Dingen?«, so antworte ich dir aus dem Buche der Weisheit; dort spricht er (= Gott): ›In allen Dingen suche ich Ruhe! <Eccli. 24, 11>. Nirgends aber ist vollständige Ruhe als einzig im abgeschiedenen Herzen. Deshalb ist Gott dort lieber als in anderen Tugenden oder in irgendwelchen <sonstigen> Dingen. Auch sollst du wissen: Je mehr der Mensch danach strebt, des göttlichen Einflusses empfänglich zu werden, um so seliger ist er; und wer sich dabei in die höchste Bereitschaft zu versetzen vermag, der steht auch in der höchsten Seligkeit. Nun vermag sich kein Mensch des göttlichen Einflusses empfänglich zu machen als durch Einförmigkeit mit Gott; denn so weit wie ein jeglicher Mensch einförmig mit Gott ist, so weit ist er empfänglich des göttlichen Einflusses. Nun kommt Einförmigkeit daher, daß sich der Mensch Gott unterwirft; so weit sich aber der Mensch der Kreatur unterwirft, so weit ist er minder einförmig mit Gott. Nun steht das lautere, abgeschiedene Herz ledig aller Kreaturen. Daher ist es völlig Gott unterworfen, und dadurch steht es in der höchsten Einförmigkeit mit Gott und ist zugleich des göttlichen Einflusses am aller-

Paulus, dô er sprach: »leget an iuch Jêsum Kristum«, und meinet: mit einförmigkeit mit Kristô, und daz anelegen enmac niht beschehen dan mit einförmigkeit mit Kristô. Und wizze: dô Kristus mensche wart, dô ennam er niht an sich einen menschen, er nam an sich menschliche natûre. Dâ von sô ganc ûz aller dinge, sô blîbet aleine, daz Kristus an sich nam, und alsô hâst dû Kristum an dich geleet.

Wer nû volkomener abegescheidenheit adel und nutz merken welle, der neme Kristî wort war, diu er von sîner menscheit sprach, dô er sprach ze sînen jûngern: »ez ist iu nütze, daz ich von iu var, und gân ich niht von iu, sô enmac iu der heilige geist niht werden«. Rehte als ob er spræche: ir hât ze vil lustes ûf mîn gegenwürtigez bilde geleet, dâ von enmac iu der volkomene lust des heiligen geistes niht werden. Dâ von scheidet abe diu bilde und einiget iuch mit formelôsem wesene, wan gotes geistlicher trôst ist zart; dar umbe wil er sich niemanne er bieten dan dem, der líplîchen trôst versmæhet.

Nû merket, alle vernünftigen liute! Ez enist nieman baz gemeit dan der dâ stât in der grôesten abegescheidenheit. Ez enmac kein vleischlicher und líplîcher trôst niemer gesîn âne geistlichen schaden, »wan daz vleisch begert wider den geist und der geist wider daz vleisch«. Dar umbe, swer in dem vleische sæjet ungeordente minne, der snîdet abe den êwigen tôt; und swer in dem geiste sæjet ordenliche minne, der snîdet von dem geiste daz êwige leben. Dâ von, ie belder der mensche vliuhet von der geschepfede, ie belder im zuoloufet der schepfer. Hie merket, alle vernünftigen menschen! Sît der lust, den wir gehaben möhten an dem líplîchen bilde Kristî, uns sûmet an der enpfenclichkeit des heiligen geistes, wie vil mê sûmet denne gegen gote der ungeordente lust, den wir hân ûf zergenclichen trôst! Dâ von ist abegescheidenheit daz aller beste, wan si reiniget die sêle und liutert die gewizzene

empfänglichsten. Das meinte Sankt Paulus, als er sprach: »Legt an euch Jesus Christus!«, und er meinte: durch Einförmigkeit mit Christus; das Anlegen nämlich kann nur durch Einförmigkeit mit Christus geschehen. Und wisse: Als Christus Mensch ward, da nahm er nicht an sich einen Menschen, er nahm an die menschliche Natur. Entäußere dich deshalb aller Dinge, so bleibt allein, was Christus an sich nahm, und so denn hast du dir Christus angelegt.

Wer nun den Adel und Nutzen vollkommener Abgeschiedenheit erkennen will, der beachte Christi Worte, die er über seine Menschheit sprach, als er zu seinen Jüngern sagte: »Es ist euch nütze, daß ich von euch gehe, und gehe ich nicht von euch, so kann euch der Heilige Geist nicht zuteil werden« (Joh. 16,7), gleichsam, als ob er spräche: Ihr habt zuviel Wohlgefallen an meiner gegenwärtigen Erscheinung gefunden, deshalb kann euch die vollkommene Freude des Heiligen Geistes nicht zuteil werden. Darum scheidet ab die bildhafte Erscheinung, und vereinigt euch mit dem formlosen Sein, denn Gottes geistiger Trost ist feingartet; darum will er sich niemand darbieten als dem, der leiblichen Trost verschmäht.

Nun merkt auf, alle Verständigen! Niemand ist frohgemuter, als der da steht in der größten Abgeschiedenheit. Kein fleischlicher und leiblicher Trost kann je ohne geistigen Schaden sein, »denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch« (Gal. 5,17). Wer immer daher im Fleische zuchtlose Liebe aussät, der erntet den ewigen Tod; und wer immer im Geiste rechte Liebe aussät, der erntet vom Geist das ewige Leben. Daher: je schneller der Mensch von der Schöpfung flieht, desto schneller läuft ihm der Schöpfer zu. Hier merkt auf, alle Verständigen! Da (schon) das Wohlgefallen, das wir an der leiblichen Erscheinung Christi empfinden könnten, uns an der Empfänglichkeit für den Heiligen Geist behindert, um wie viel mehr behindert uns denn Gott gegenüber die ungezügeltere Lust, die wir nach vergänglichem Trost empfinden! Deshalb ist Abgeschiedenheit das Allerbeste, denn sie reinigt die Seele und läutert das

und entzündet daz herze und wecket den geist und machet snel die begirde und tuot got erkennen und scheidet abe die créatûre und vereinigt sich mit gote.

Nû merket, alle vernünfftigen menschen! Daz snelleste tier, 5
daz iuch treget ze dirre volkomenheit, daz ist liden, wan ez niuzet nieman mê êwiger suezicheit, dan die mit Kristô stânt in der grœsten bitterkeit. Ez enist niht gelligers dan liden und enist niht honicsamers dan geliten-hân; ez entsetlet den lîp nihtes mêr vor den liuten dan liden und enzieret aber die sêle 10
vor gote nihtes mêr dan geliten-hân. Daz vesteste fundament, dar ûf disiu volkomenheit gestân mac, daz ist dêmüetichheit, wan swelhes natûre hie kriuchet in der tiefsten niderkeit, des geist vliuget ûf in daz hœhste der gotheit, wan liebe bringet leit, und leit bringet liebe. Und dâ von, swer begert 15
ze kômenne ze volkomener abegescheidenheit, der stelle nâch volkomener dêmüetichheit, sô kumet er in die nâhede der gotheit.

Daz uns daz allen widervar, des helfe uns diu oberste abegescheidenheit, daz ist got selber. Âmen.

Gewissen und entzündet das Herz und weckt den Geist und beschleunigt das Verlangen und läßt Gott erkennen und scheidet ab die Kreatur und vereinigt sich mit Gott.

Nun gebt acht, alle Verständigen! Das schnellste Tier, das 5
euch zu dieser Vollkommenheit trägt, ist das Leiden; denn es genießt niemand mehr ewige Süßigkeit als die, die mit Christus in der größten Bitterkeit stehen. Es ist nichts galliger als Leiden, und es gibt nichts Honigsüßeres als Gelitten-Haben; es entsetlet nichts mehr den *Leib* vor den *Leuten* als Leiden, 10
hingegen ziert nichts mehr die *Seele* vor *Gott* als Gelitten-Haben. Das festeste Fundament, worauf diese Vollkommenheit stehen kann, das ist Demut; denn wessen Natur hier in der tiefsten Niedrigkeit kriecht, dessen Geist fliegt empor in das Höchste der Gottheit, denn Liebe bringt Leid, und Leid bringt Liebe. Wer daher zu vollkommener Abgeschlossenheit 15
zu kommen begehrt, der trachte nach vollkommener Demut, dann kommt er in die Nähe der Gottheit. Daß uns das allen widerfahre, dazu ver helfe uns die höchste Abgeschlossenheit, das ist Gott selber. Amen.